

# Bestandserhaltung und Bestandserschließung

---

Hermann Leskien

## Unbequeme Fragen zur Bestandserhaltung

Die Bestandserhaltung ist im deutschen Bibliothekswesen gottlob zu einem Thema geworden, über das diskutiert, aber nicht nur diskutiert wird. Es steht außer Zweifel, dass einzelne Bibliotheken, unter ihnen die drei großen überregionalen Bibliotheken in Berlin, Frankfurt/Leipzig und München, mit großen Anstrengungen begonnen haben. Aber auch ganze Regionen schicken sich an – hier zeichnet sich unter Federführung der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden u.a. der Freistaat Sachsen aus – , wirklich nennenswerte Programme in die Tat umzusetzen. Dennoch mangelt es trotz viel versprechender Ansätze an einer koordinierten Gesamtstrategie auf regionaler, nationaler oder gar internationaler Ebene. In Deutschland ist seit dem Münchner Symposium zur Bestandserhaltung im Frühjahr 2001<sup>1</sup> Bewegung aufgekommen, was zur Gründung einer Initiativgruppe mit der vorläufigen Bezeichnung „Allianz zur Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes“ geführt hat. Die folgenden Betrachtungen wollen diese Aktivitäten keineswegs abwerten oder gefährden (zumal der Autor dieser Gruppe derzeit vorsitzt), wenn klar ausgesprochen wird, dass es noch ungelöste Probleme jenseits fehlender oder zumindest unzureichender Finanzmittel gibt. Es ist vielmehr ein Beitrag dazu, den erkennbaren Schwung auf realistischer Basis zu gründen, um ein Scheitern oder Versanden zu vermeiden.

### *Zweifel an der Dimension des Problems Bestandserhaltung*

Es gibt Journalisten und Wissenschaftsautoren, aber gelegentlich auch den einen oder anderen Bibliothekar, die mehr oder minder bezweifeln, dass die Bestandserhaltung ein Problem apokalyptischer Bedrohung darstellt, das außergewöhnlicher Anstrengungen bedarf. Zwar werden Papierbräunung und Veränderungen in der Molekülstruktur keineswegs geleugnet, wohl aber erscheinen die Folgen dieser Schäden weniger dramatisch, als sie gerade von Bibliothekaren immer wieder beschworen werden. Die Argumentationslinien sind unterschiedlich. Selbst bei fortgeschrittenem Abbau könnten, so sagen die Einen, Printmedien noch benutzt und jederzeit Kopien gezogen oder Ver-

---

<sup>1</sup> Wolfgang Schmitz: Allianz für die Rettung unserer bedrohten Schriftzeugnisse in Deutschlands Bibliotheken: Bericht zum Symposium Strategien der Bestandserhaltung – Was tun gegen den Zerfall von Büchern? In: ProLibris 6 (2001), S. 168-171; Wilhelm R. Schmidt: Münchner Symposium zur bibliothekarischen Bestandserhaltung. Gründung einer Allianz zur Erhaltung von Kulturgut in Deutschland. In: ABI-Technik 21 (2001), S. 148-151.

filmungen angefertigt werden. Die Rettung der Information habe daher nicht die drängende Eile. Durch Erstellung von Sekundärformen würde im Schlepptau der Nachfrage die Informationssicherung über einen sehr langen Zeitraum erfolgen. Für den Fall, dass dennoch Bibliotheksgut unrettbar verloren gehe, sei es nicht unbedingt schade, zumal die Überlieferung des Wissens im allgemeinen so redundant ist, dass beim Verlust von Publikationen zwar Schattierungen verlustig gehen mögen, die Substanz der Information und das wirklich wichtige Wissen indessen erhalten bleiben. Besonders wirkungsvoll erwies sich das Buch des bekannten Romanciers Nicholson Baker<sup>2</sup>, der aus dieser Grundhaltung heraus argumentiert und darüber hinaus den Bibliothekaren die Büchervernichtung vorwirft. Das Werk erregte weltweit große Aufmerksamkeit und fand auch in deutschen Gazetten nachhaltigen Niederschlag. Die Gefahren derartiger Publikationen für den Ausbau einer seriösen Bestandserhaltung sind vielfältig; denn nicht alle vorgetragenen Argumente sind unbedingt falsch. Es geht an dieser Stelle nicht darum, Baker zu widerlegen. Es sei lediglich ins Bewusstsein eingebrannt, dass wir – wo immer wir um Geld und Unterstützung anknöpfen – diesen misslichen Gegenwind einkalkulieren und Strategien zur Hand haben müssen, unsere Position glaubhaft zu machen und richtig dimensioniert an den jeweiligen Adressaten zu bringen.

### *Umfang der Schäden und Abschätzung des Aufwands – weitgehend unbekannt*

Uns trifft dieses ungünstige Klima doppelt hart. Denn wir finden uns in der Verteidigung, obwohl wir eigentlich für unser Anliegen aktiv und offensiv werben sollten. Darüber hinaus müssen wir eingestehen, dass wir den Schadensumfang bestenfalls in der Dimension beziffern, keineswegs aber mit einem verlässlichen Mengengerüst versehen präsentieren können. Daher sind wir nicht in der Lage, fundiert zu kontern, außer mit allgemein gehaltenen Aussagen.

Die Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Papierzerfall“ nennt in dem 1992 veröffentlichten Bericht<sup>3</sup> 60,5 Millionen in den wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands erkennbar vom Papierzerfall bedrohte Bände, wobei die doppelte Zahl von Bänden (d.i. der gesamte weitere Bestand) langfristig ebenfalls einer massenkonservatorischen Behandlung bedarf (S. 6). Sieht man von den querschnittartigen Erhebungen wie für die Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft<sup>4</sup> oder von landesweiten Ermittlungen<sup>5</sup> ab, ist dies noch heute der Stand der Erkenntnis, und diese pauschale Zahl

---

<sup>2</sup> Nicholson Baker: *Doublefold: libraries and the assault on paper*. New York: Random House, 2001. XII, 370 S.

<sup>3</sup> Bund-Länder-Arbeitsgruppe / *Papierzerfall: Bericht über Ursachen, Ausmaß, Wirkungen und Folgen des Papierzerfalls im Bibliotheks-, Archiv- und Verwaltungsbereich sowie Gegenmaßnahmen und Empfehlungen vom 15. Juni 1992*. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut, 1992. 44 S.

<sup>4</sup> Peter te Boekhorst: *Erhebung der vom Papierzerfall bedrohten Bestände der Sondersammelgebiete*. In: *Bibliotheksdienst* 30 (1996), S. 1654-1673.

<sup>5</sup> *Wettlauf mit der Zeit. Bestandserhaltung in wissenschaftlichen Bibliotheken / Staatsbibliothek zu Berlin*. Wiesbaden: Reichert, 1998. 186 S. (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; 8).

mag auch bei sorgsamer Nachprüfung Bestand haben. Damit ist aber herzlich wenig darüber ausgesagt, was mit welcher Priorität und mit welchen Methoden zu tun sei. Das Problem, dem wir uns gegenüber sehen, ist also in erster Linie nicht der Mangel an neueren Zahlen, die auf soliden statistischen Erhebungen beruhen. Es liegt vielmehr in den undefinierten Rahmen- und Randbedingungen und darin, dass wir die Kosten, die mit den notwendigen Maßnahmen verbunden sind, immer noch nicht beziffern können. Insbesondere haben wir keinen Einblick in die Überschneidungsquoten innerhalb der Überlieferung und des Besitzes in Deutschland. Die Summierung der Schäden aller Bibliotheken übersteigt naturgemäß die Notwendigkeit der Erhaltungsmaßnahmen. So lauten denn auch stets die ersten Fragen bei potenziellen Geldgebern: „Müssen denn alle Exemplare in Deutschland erhalten werden?“ – „Ist wirklich jedes Buch, das in die Bibliotheken über die Jahrzehnte gekommen ist, es wert aufbewahrt zu werden?“ – „Gibt es durch Kooperation nicht deutliche Kostensenkungen, wenn man z.B. an die Mehrfachnutzung von Mikroverfilmungen denkt?“ – „Wie viele Exemplare in einer Stadt / einem Bundesland / einer Nation / einer Region / der Welt sind zu erhalten?“

Hierauf haben wir keine überzeugenden Antworten. Nicht ohne Grund, denn die Sache ist durchaus komplex. Von der Beantwortung dieser Fragen hängen andererseits Dimensionssprünge ab. Eine wichtige kostentreibende Komponente ist dabei die Größe des geographischen und kulturellen Raumes, der als Bezugsrahmen gewählt wird. Dies sei an folgender einfacher Überlegung dargestellt. Wir haben bei der Bestandsanalyse in Bayern festgestellt, dass jedes Buch durchschnittlich im Land zweimal vorhanden ist.<sup>6</sup> Wenn wir zum Schluss kommen, jedes bedrohte Werk in Bayern sei nur in einem einzigen Exemplar zu sichern, während die anderen ihrem „natürlichen“ Schicksal überlassen blieben, würden sich die anfallenden Kosten bereits halbieren. Wenn wir weiter ausgreifen – das haben wir gemeinsam mit Sachsen und Baden-Württemberg tatsächlich vor – und übereinkommen, dass viele Titel in länderübergreifender Kooperation nur einmal gesichert werden müssen, gäbe es eine weitere deutliche Kostensenkung. Ferner sei angemerkt, dass wir tatsächlich unreflektiert die Erwerbungsentscheidungen unserer Vorväter für sakrosankt erklären und davon ausgehen, dass jeder Titel, der je in den Regalen einer (deutschen) Bibliothek stand, dauerhaft archiviert werden muss, auch im Fall, dass Haushaltsmittel aufzuwenden sind, um den Erhalt zu sichern. Das ist ein unrealistisches Ideal. Das Thema Aussonderung kann daher nicht auf Mehrfachexemplare und Kumulationsstufen reduziert bleiben; zumindest ist eine Kosten-Nutzen-Abwägung zu fordern. Auch dieser gedankliche Ansatz wird zur nicht unwesentlichen Reduktion des Finanzbedarfs führen.

Eine Kostenvermehrung hingegen wird sich nach der Behebung eines anderen Defizits einstellen. Es sind nämlich keine deutschlandweiten Werte bekannt, die den Umfang der Bestände, die klassische Restaurierungsmaßnahmen notwendig haben, beziffern und in Kosten fassen. Von der Lawine der Langfristarchivierung elektronischer Dokumente, die auf uns zurollt, sei an dieser Stelle nur der Vollständigkeit halber

<sup>6</sup> Erhaltung, Archivierung und Aussonderung von Druckschriften in Bayern. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut, 1998. 109 S. (dbi-materialien: 174), hier S. 50.

die Rede; dafür werden ebenfalls riesige Summen aufzuwenden sein, wie sich schon heute abzeichnet. Und das Zeitfenster, das uns hier zur Aktion eingeräumt wird, ist mit Sicherheit sehr viel enger als das zur Rettung papierner Informationsträger bzw. auf Papier niedergelegter Informationen. Die Erhaltungsthematik hat in sich nun einmal mehrere Bereiche, die gegebenenfalls auch gegeneinander priorisiert werden müssen.

Dass die Kostenabschätzung auch sonst keine schlichte Multiplikations- und Additionsaufgabe ist, ergibt sich u.a. aus der Abwägung der den einzelnen Methoden innewohnenden Implikationen. So ist eine Entsäuerung zwar viel billiger als eine Mikroverfilmung; von der Erstellung eines Digitalisats ganz zu schweigen. Die Digitalisierung indessen hat erheblichen Mehrwert, der bei einem Kostenvergleich nicht vernachlässigt werden darf. Und der Film kann von anderer Stelle nachgenutzt werden, was bei einem entsäuerten Buch nicht der Fall ist. Die Massenentsäuerung – gleich welcher Art – harret noch der Optimierung, stellt also keinen perfekten Standard dar. Nicht einmal das Ausmaß der Verlängerung der Lebensdauer eines entsäuerten Bandes steht verlässlich fest, während beim Mikrofilm bei guter Lagerung von mehreren Jahrhunderten ausgegangen werden kann. Es stehen sich also auf unterschiedlichen Ebenen Pro und Contra gegenüber und verlangen nach sorgsamer Abwägung ebenso wie nach überzeugenden Verhaltensweisen der Bestandserhalter.

### *Bedarf an detaillierten Gesamtschadenserhebungen*

Detaillierte Erhebungen zum Umfang der Schäden, die im Zusammenhang mit brüchigem Papier stehen und die über eine grobe Gesamtaberschätzung hinausgehen, gibt es weder in größeren Bibliotheken noch auf regionaler oder nationaler Ebene. Untersuchungen der Bayerischen Staatsbibliothek, die im Übrigen an einer langwierigen Gesamtschadenserhebung arbeitet, legen den Schluss nahe, dass man nicht von einer linearen Verteilung der großen Trends auf den Gesamtbestand ausgehen kann. Die zu dokumentierenden Schäden sind von verschiedenen Faktoren abhängig: von der Lagerung, von der Benutzungshäufigkeit, aber auch vom Rohstoff Papier selbst. Gerade hier treten unerwartete Unterschiede von Land zu Land und von Verlag zu Verlag, aber auch von Dekade zu Dekade zu Tage. Die Schwankungen in der Historie der Papierproduktion scheinen erheblich zu sein; sie betreffen nicht nur große Zeiträume, sondern machen sich bis auf Heftebene einer Zeitschrift bemerkbar. Insbesondere schlugen die schlechten Nachkriegszeiten negativ zu Buche. Hinsichtlich der Fachgebiete oder der Literaturtypen weiß niemand verlässlich zu sagen, ob diese einen nennenswerten Einfluss auf den Schadensgrad haben (mit Ausnahme der Zeitungen).

Fehlt ein solides Mengengerüst, dann gebricht es unvermeidlich auch an einigermaßen verlässlichen Kostenschätzungen. Die Lage verschlimmert sich noch dadurch, dass selbst die angewandten Kostenmodelle nicht vollständig oder in sich schlüssig sind. So werden z.B. häufig lediglich die Kosten für die Maßnahmen selbst angesetzt (ob outgesourcet oder nicht), während die Personalkosten im Haus für Vor- und Nachbereitung sowie für Qualitätskontrolle nicht berücksichtigt sind. Angesichts dieser Unklarheiten nimmt es nicht wunder, wenn keine realistischen Prioritätenlisten vor-

liegen, die auf einem Abwägen zwischen Nutzen und Aufwand beruhen.<sup>7</sup> Hier identifizieren wir eine elementare offene Flanke, weil jeder potenziell interessierte Geldgeber derartige Fragen beim ersten Besuch auf den Lippen hat. Diese Problematik wird durch folgende Unsicherheit verschärft.

### *Konkurrierende Methoden im Wettstreit*

Zwar gibt es weiten Konsens, dass sich vornehmlich Bibliotheken berufen fühlen, die in Druckschriften überlieferten Informationen für die Zukunft zu sichern. Allerdings sollte man gerade bei sog. grauer Literatur die Überlieferung in Archiven nicht übersehen, so dass zumindest hier die Frage der „Zuständigkeit“ auftritt. Aber selbst wenn man dies als eher randständiges Problem bei Seite lässt, bleibt noch eine hinreichende Zahl von Wahlmöglichkeiten, die Anlass zur Verunsicherung sein können. Es ist erklärter Wunsch und Wille zumindest der deutschen Bestandserhalter, das überlieferte Kulturgut Buch so weit wie möglich im Original zu erhalten. Das Vorhandensein intrinsischen Wertes eines Buches (sei es ein Unikat, ein Rarum, ein altes und/oder wertvolles Werk) legt unisono grundsätzlich die Originalerhaltung nahe. Anders verhält es sich bei eher durchschnittlichem Bibliotheksgut. Hier besteht Wahlfreiheit zwischen mehreren Methoden. Die Maßnahme kann je nach Bestandserhaltungsprofil, Schadensgrad, Benutzungshäufigkeit mit guten Gründen unterschiedlich bestimmt werden. Neben der Erhaltung des Originals kommt die Option ins Spiel, vorrangig nur die Information als solche zu retten und in Sekundärformen (Mikrofilm, säurefreie Papierkopie, ggf. Scan) zu sichern. Im Zweifelsfalle (stark geschädigtes Papier kurz vor der Brüchigkeit) wird im allgemeinen, auch angesichts der gegenwärtig fehlenden Wiederverfestigung bei den Entsäuerungsverfahren, die Informationssicherung durch Verfilmung vorgezogen. Hier spielt auch die Notwendigkeit mit hinein, bei breit überlieferter Literatur unnötige Doppelarbeit zu vermeiden. (Weil diese Frage nicht zur Zufriedenheit beantwortet werden konnte, unterblieb vor etwa eineinhalb Jahrzehnten eine Förderung der Sicherungsverfilmung von Bibliotheksgut durch das damalige Bundesamt für Zivilschutz.) Voraussetzungen für die Vermeidung von ungewollter und unnötiger Doppelarbeit sind die normengerechte Herstellung eines möglichst vollständigen und technisch einwandfreien Mikrofilms auf langzeitsicherem Material, dessen Lagerung unter optimalen Konditionen und die Abgabe von Kopien zu günstigen Bedingungen, so dass dieser Bezugsweg billiger ist als eine Neuverfilmung. Es scheint sich abzuzeichnen, dass die Mängel, die gegenwärtig dem European Register of Microfilm Masters (EROMM) noch anhaften, künftig gemildert werden, so dass zumindest auf der Seite des Nachweises die Welt besser ausschauen dürfte. Folgen muss allerdings auch eine weit verbreitete Konvention für die anderen genannten Punkte.

<sup>7</sup> Einen methodisch vorbildlichen Versuch für ihre Musikabteilung hat die Staatsbibliothek zu Berlin vorgelegt, der denn auch zu klaren Schlüssen geführt hat und unter Nutzen-/Kosten-Aspekten die wertvollsten Objekte in den Vordergrund rückt. Vgl. Joachim Jaenecke, Antonius Jammers, Hartmut List: Bestandserhaltungsprobleme in der Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. In: ZfBB 44 (1997), S. 359-384.

Originalerhaltung versus Informationssicherung durch Erstellung von Sekundärformen ist eine Alternative, die von Bibliothekaren – für den Außenstehenden verwirrend – durchaus unterschiedlich bewertet wird. Dieses Faktum überrascht nicht, wenn man bedenkt, dass es eigentlich nirgendwo eine solide Gesamtstrategie gibt. Selbst wenn Bibliotheken – was in der Regel nicht der Fall ist – einen verlässlichen Gesamtüberblick über die eigene Schadenslage hätten, bliebe bei der massiven Diskrepanz zwischen verfügbaren Haushaltsmitteln bzw. Drittmitteln und der schier unendlichen Aufgabe notwendigerweise nichts anderes übrig, als besonders dringlich scheinende Notmaßnahmen zu veranlassen. So verständlich und richtig dieses Vorgehen ist, nach außen vermittelt es den Eindruck der Hilf- und Ziellosigkeit. Darüber sollten wir uns nicht hinwegtäuschen.

Extreme Philosophien vertreten auf der einen Seite manche amerikanische Bibliotheken, die vollständig auf Verfilmung setzen, während andererseits die Deutsche Bücherei in Leipzig fast ausschließlich auf Originalerhaltung durch Entsäuerung baut. Aber damit des Widerstreits der Grundsätze nicht genug. Selbst bei der Auswahl des Bibliotheksgutes, das bestandserhaltenden Maßnahmen unterzogen werden soll, herrscht keine weltweite Einigkeit. Die Bayerische Staatsbibliothek hatte vor einigen Jahren das Glück, mit der Harvard University Library in einem Projekt, das auf deutscher Seite von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt wurde, verbunden zu sein. Mitteleuropäische Lokalgeschichte war einer der Bereiche, und dies schien auf den ersten Blick ein Idealfall für eine effiziente Kooperation zu sein, zumal Harvard schon im Antragsstadium eine solide bibliographische Vorarbeit geleistet und ein gut Teil der relevanten Titel identifiziert hatte. Behinderungen in der Zusammenarbeit entstanden unerwartet aus grundsätzlich anderen Ansätzen der Projektphilosophie. Wir lernten, dass amerikanische Bibliotheken, weil sie überwiegend die Bestandserhaltung mit Drittmitteln finanzieren, andere Ansätze verfolgen als wir, und keineswegs immer konstante. Denn Drittmittel von Stiftungen oder von privater Seite können nur eingeworben werden, wenn das Interesse der Geldgeber durch Inhalt bzw. durch Emotion geweckt wird. Im gegebenen Fall hieß das Projektziel dauerhafte Sicherung von mitteleuropäischen Lokalgeschichten in Form einer Mikrofilmsammlung – unabhängig vom Schadensgrad. Diese Maxime unterschied sich gründlich von der in München, wo es angesichts der immensen Schäden und der Anfangssituation der Bestandserhaltung vergeudetetes Geld gewesen wäre, einwandfreie Originale, die noch keine Einschränkungen in der Lebenserwartung erkennen ließen, zu verfilmen. Durch diese unterschiedlichen Philosophien haben sich die Gemeinsamkeiten minimiert und einen hohen Kooperationsaufwand beschert, der unter Betrachtung der damit verbundenen Personalkosten letztlich nur begrenzt lohnte.

### *Was geschieht mit verfilmten Originalen?*

Auf die Frage, wie nach der Erstellung einer Sekundärform mit dem Original zu verfahren sei, gibt es in der bibliothekarischen Welt keineswegs eine einheitliche Meinung. Ganz im Gegenteil bietet sich ein ganzes Spektrum von grundsätzlich unvereinbaren Positionen. Es ist gut, sich dessen bewusst zu sein. Denn der Flurschaden, den mög-

licherweise Nicholson Baker mit seinem Buch angerichtet hat, basiert nicht zuletzt darauf, dass zumal die anglo-amerikanische Bibliothekswelt in internen Entscheidungsprozessen Verfahren definiert hat, die dem öffentlichen Empfinden, das sich in diesem Fall als hypersensibel erweist (als Folge der lang andauernden Erziehung, Bücher als etwas Besonderes zu betrachten?), erheblich zuwider laufen. Wo und wann immer Bücher vernichtet werden, gibt es Aufstände. Das ist nun einmal so.

Welche Positionen gibt es zum Thema Schicksal der Originale nach einer Verfilmung? Versteht man die Mikroverfilmung als Ersatzmedium, und so wird es ja gemeinhin auch genannt, dann folgt zunächst logisch daraus, dass die Benutzer nur noch dieses Medium in die Hand bekommen. Das Original wird in manchen Bibliotheken von der Regelbenutzung ausgeschlossen und in das Magazin zurückgestellt. Aber es gibt auch Philosophien, die Originale zu entsäuern bzw. zu restaurieren. Wer so agiert, verhält sich von der Motivation her ähnlich wie im Fall von Handschriften und wertvollen Drucken: Das Kulturobjekt ist ebenso zu erhalten wie der Inhalt zu sichern ist, ggf. mit verschiedenen Informationsträgern. Natürlich reduziert ein solches Vorgehen die pro Band aufzuwendenden Haushaltsmittel und schränkt somit den Radius der Aktivitäten und das heißt die Zahl der geretteten Bände und Informationen ein. Das ist kein Gegenargument, sondern nur die Benennung der Konsequenz.

Das diametrale Gegenteil stellt die Entsorgung des geschädigten (oder durch die Informationssicherung als überflüssig betrachteten) Originals dar, der Fall also, der bei Baker so viel Zorn entfacht hat. Leider – so muss man zugeben –, ist das Argument des Raumgewinns tatsächlich vor allem in den Vereinigten Staaten in der Frühphase des Brittle-Books-Program gebraucht worden, um Investitionen in die Mikroverfilmung als gleichzeitig kostensparende Aktionen zu apostrophieren und die Kosten gegenzurechnen. Dies ging bis zu der Vision, dass das Reformatting ein sich finanziell fast selbst tragendes Unternehmen werden könnte.<sup>8</sup> Heute scheint es indessen so, dass die Vernichtung des Originals auch jenseits des Atlantik seltener beschritten wird. Eine Makulierung erfolgt wohl überwiegend nur noch in den Fällen, in denen der Aufwand des Wiederbindens in keinem rechten Verhältnis zum Wert der Publikation steht, oder wenn der Zerfallsprozess sehr weit fortgeschritten ist.

Abschließend sei noch eine weitere Variante erwähnt, über die es sich nachzudenken lohnt. Die Bayerische Staatsbibliothek hat sich nämlich für einen noch anderen, bisher wohl selten gegangenen Weg entschieden. Wir betrachten den Mikrofilm als Medium der Informationssicherung, das uns guten Gewissens in die Lage versetzt, das Original so lange zur (Präsenz-)Benutzung frei zu geben, bis es unbenutzbar wird. Auf diese Weise kommt der Leser zumindest für eine gewisse Zeitspanne an das von ihm ohnehin

<sup>8</sup> Rechnet man die Raumkosten gegen die Kosten der Mikroverfilmung, dann ergibt sich zunächst kein Perpetuum mobile. Die Kostenschätzung, die für Bayern vorgelegt worden ist (vgl. Fußnote 4), ergibt für einen 25 Jahre lang magazinierten Band einschließlich Baukosten DM 13,50 – 16,60, für die Verfilmung hingegen DM 121,- (S. 46f.). Wenn landes- oder weltweit eine größere Zahl von Originalexemplaren ausgeschieden wird, stellt sich irgendwann für weit verbreitete Literatur tatsächlich ein Gleichgewicht ein.

bevorzugte Original, die Information ist für die Nachwelt erhalten, und als Nebeneffekt kann einstweilen sogar auf die Erstellung einer Nutzerkopie verzichtet werden, was Kosten sparen hilft.

### *Wie soll sich die Bestandserhaltung organisieren?*

Die Probleme, welche aus der Aufgabe der Bestandserhaltung erwachsen, verlangen eigentlich eine konsequente Bündelung aller Kräfte, um den gigantischen Aufwand zu minimieren und ein Maximum an dauerhafter und breiter Wirkung zu erzeugen. Für umfassende Gesamtplanungen fehlen allerdings mehr als im übrigen bibliothekarischen Bereich wichtige Voraussetzungen. So wie es letztlich keine universal gültigen Regelungen zum streng bedarfsorientierten und zugleich effizienten Mitteleinsatz bei der Erwerbung gibt, so entbehrt auch die Bestandserhaltung jeglicher Formalkompetenz. Denn die Sache ist nicht damit getan, dass Normen und Schnittstellen definiert werden (welche durchzusetzen schon schwierig genug ist). Es müssten Maßnahmen aufeinander bezogen werden, die in Deutschland weder „von oben“ verfügt noch auf anderem Weg streng koordiniert werden können.

Diese nüchterne Zwischenbilanz soll nicht Anlass zur Resignation sein, sondern vielmehr Anregung zur Zusammenarbeit, die auf realistischen Ansätzen beruht und sich pragmatische Ziele setzt. Denn nur so ist zu erwarten, dass das Problem der Bestandserhaltung wirklich verkleinert wird und dass zumindest minimale Ziele erreicht werden. Diesen Grundsätzen sieht sich in Deutschland die bereits erwähnte „Allianz“ verpflichtet, die in begrenztem, aber irgendwie doch repräsentativ ausgewähltem Kreis mit gutem Beispiel vorangehen und zweckdienliche Konventionen verbreiten helfen will, allerdings sehr wohl mit dem Ziel, den engen Kreis der Initiatoren in der praktischen Anwendung schnell zu verlassen und zu einer freiwilligen Gemeinschaft von Bibliotheken und Archiven zu kommen, die konsequent die Ziele der Bestandserhaltung nach vorn bringen will. Die Ausgangslage lässt keine andere Wahl, wie wir bei einem kurzen Blick auf die Szenerie schnell feststellen können.

Trotz der dankenswert aktiven Rolle der IFLA (International Federation of Library Associations and Institutions) auf dem Gebiet der Bestandserhaltung ist es nicht absehbar, dass die angesichts des fortschreitenden Zerfalls von Einbänden und Buchblöcken drängenden Probleme der Bestandserhaltung in dem Zeitfenster, das uns zur Lösung dieser Aufgabe zur Verfügung steht, durch einen globalen Gesamtplan gelöst werden. Gleiches gilt auf der Ebene großer Regionen wie z.B. Westeuropas, wo LIBER (Ligue des Bibliothèques Européennes de Recherche) trotz ebenfalls beachtlichen Engagements über methodische Diskussion und Ermittlung von best practices nicht hinauskommt.

Auch in Deutschland gibt es derzeit (noch) keine nationale Strategie. Tatsache ist vielmehr, dass die Aktivitäten zur Bestandserhaltung gegenwärtig fast ausschließlich von den einzelnen Bibliotheken ausgehen und sich auf diese beschränken. Hinsichtlich nationaler Strategien oder auf nationaler Ebene koordinierter Strategien hat es im letzten Jahrzehnt keinen Fortschritt gegeben. Wir stehen immer noch an der gleichen

Stelle, wie es die Studie zur Bestandserhaltung von 1994 beschreibt,<sup>9</sup> obwohl es durchaus Bemühungen dazu gegeben hat.<sup>10</sup>

Diese Ausgangslage muss nicht unbedingt einen dauerhaften Mangel implizieren; sie zeigt vielmehr die grundsätzliche Richtung an, die einzuschlagen Sinn macht. Denn die Fortschritte, die sich bei der Einwerbung von Drittmitteln, Spenden und Buchpatenschaften gerade in jüngster Zeit eingestellt haben – man denke etwa an das Deutsche Literaturarchiv in Marbach, die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar, die Staatsbibliothek zu Berlin –, legen es sogar nahe, diesen Weg als einen Erfolg versprechenden zu bewerten und deshalb zu gehen. Die Öffentlichkeit ist nun einmal nicht mit einer theoretisch vorgetragenen Gefahr des Verfalls und Verlustes zu wecken. Die geschädigten Bücher stehen verborgen in nicht zugänglichen Magazinen und verschwinden nach Behebung oder Linderung der Schäden eben dort ungesehen wieder. Ganz anders verhält es sich, wenn konkret z.B. die Schäden an den Bach-Autographen gezeigt werden. Hier wird das Problem nicht nur augenfällig, sondern es werden auch Emotionen wach, ohne die ein größeres Engagement nicht denkbar ist.

Andererseits dürfen wir nicht zu kleinteilig und zu eng denken. Darauf hat Jürgen Hering in Diskussionen immer wieder zu Recht hingewiesen. Wenn wir nicht mehr zustande bringen, als uns sozusagen in einer Selbsthilfegruppe zu organisieren, dann kann es keinen Fortschritt in der Dimension der Therapie geben. Vergleiche hinken bekanntlich immer. Der Seitenblick auf die Entwicklung der Denkmalpflege erhellt indessen, dass erst ein verändertes Bewusstsein in der Öffentlichkeit die Basis für eine Wende schafft. Auch die Bestandserhaltung von schriftlichem Kulturgut muss eine Aufgabe werden, die auf den vorderen kulturellen Prioritätsrängen zu finden ist.

Aus heutiger Sicht erscheint es notwendig, die lokalen und regionalen Aktivitäten durch eine starke nationale Komponente zu ergänzen, um zu einem Optimum an Zusammenarbeit zu gelangen. Auf diesem Weg bleibt noch sehr viel zu tun. Aber zuvor wäre es gut, wenn wir auf die in diesem kurzen Beitrag aufgeworfenen und andere verwandte Fragen schlüssige Antworten formulierten und diese in die Tat oder in einvernehmliche Konventionen umsetzten. Das ist unbequem, aber unverzichtbar, wenn wir erfolgreich arbeiten wollen. Das aber müssen wir, im allgemeinen Kulturinteresse und im Interesse der Nachwelt.

---

<sup>9</sup> Maria Mann: Bestandserhaltung in wissenschaftlichen Bibliotheken. Verfahren und Maßnahmen zur Rettung der vom Papierzerfall bedrohten Bibliotheksbestände. Eine Studie der Bayerischen Staatsbibliothek im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut, 1994. X, 266 S. (dbi-Materialien; 135).

<sup>10</sup> Ute Usemann-Keller: Entwicklung von Konzepten zur Bestandserhaltung. In: Ressourcen nutzen für neue Aufgaben / 86. Deutscher Bibliothekartag in Erlangen 1996. Hrsg. von Sabine Wefers. Frankfurt am Main: Klostermann, 1997 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie: Sonderheft; 66), S. 329-334.